

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 3

Artikel: Erziehung zur Genügsamkeit
Autor: Bauer, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 31. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Alt.-Ges. Graphische Anstalt Otto Walter - Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
„Volksschule“ „Mittelschule“ „Die Lehrerin“

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Ebed Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Erziehung zur Genügsamkeit. — Körperliche Entwicklung und Erziehung. — Ein Beitrag zur Erneuerung der Schrift. — Kommen die Rekrutenprüfungen wieder? — Schulnachrichten. — Bücherchau.

Beilage: Die Lehrerin Nr. 1.

Erziehung zur Genügsamkeit.

J. Bauer.

Wenn das Kind in die Schule kommt, entdeckt es dort gar oft viele neue Bedürfnisse. Die Kameraden haben so schöne Schulsachen und prächtige Bücher. Hänchen und Friedchen wollen nicht zurückstehen. Das gewöhnliche Neuneubrot schmeckt nicht, es ist trocken geworden in der Tasche; dafür hat der nahe Bäcker frische Wecken und die kosten ja nur einen Fünfer. So kriegt der ABC-Schütze schon sein Taschengeld. Aber der Wecken ist bald auch nicht mehr gut genug und wird durch andere Lederbissen ersetzt. Die verwöhnten Kleinen sind so rechte Naschkätzchen geworden, und weil's Taschengeld oft nicht reichen will für die wachsenden Gelüste, droht noch Schlimmeres. Unterdessen hat Friedchen übrigens auch in den Spiegel gesehen und gefunden, daß ein Kleidchen nach der neuesten Mode, wie ihre Freundinnen, die Töchter des reichen Kaufmanns vorn an der Ecke der Gasse, sie tragen, ihr mindestens ebenso gut stünde, und wie könnte die Mutter den Wunsch abschlagen? Das halbwüchsige Mädchen ist ja so geschick, hat so guten Geschmack und weiß der Schneiderin schon perfekt zu sagen, wie die Falten zu verteilen sind und welche Farben für die Aufschläge am besten passen zu seinem Teint. Was Wunder, wenn aus dem einst lebenswürdigen Mädchen ein zimperliches Modedämchen wird mit verschrobener Anschauungen und einem Heer von eingebildeten Bedürfnissen, die ihm später das Leben ver sagt unter hundert bitteren Stunden, von welchen den törichten Eltern auch ihr Teil zur Strafe zufällt. Und was Wunder, wenn aus dem übersättigten Knaben ein launischer Hage-

stolz wird, der keine Familie begründen kann und mag, weil sein zwar gutes Einkommen in der Befriedigung seiner Bedürfnisse völlig aufgeht, oder einer jener exemplarischen modernen Familienväter, deren Herzensheimat der runde Tisch im Wirtschaftshaus ist und die es für eine wahre Bußübung und ein Opfer ohne gleichen ansehen, wenn sie einmal des Abends zu Hause bleiben müssen. Ja, wenn schließlich Moral, Gesundheit und Lebensmut, Familienzusammenhalt und berufliches Streben — alles in die Brüche geht und die Volkswohlfahrt leidet, wer trägt die Schuld?

Darum rechtsum kehrt und zurück zu dem altbewährten Erziehungsgrundsatz: Einfachheit und Genügsamkeit! „Hier sind die starken Wurzeln unserer Kraft.“ Nicht der Mensch ist der glücklichste, der am meisten vertun kann, sondern der am wenigsten braucht. Je einfacher du bist, desto unabhängiger bist du und je leichter du bist, desto leichter trägt dich die Woge des Lebens. Das Hochgefühl des eigenen inneren Wertes und der persönlichen Tüchtigkeit ist süßeste Beglückung, aber diese trägt stets den Rahmen der Einfachheit. Wollen wir also unsere Kinder glücklich machen und uns zugleich Sorgen und Klagen ersparen, so laßt sie uns durch die enge Pforte der Genügsamkeit und durch den schmalen Weg der Einfachheit zum Leben führen; stählen wir frühe schon ihren Charakter durch eine ernste, schrankenvolle Ordnung des Hauses, reichen wir ihnen eine gesunde und einfache Kost für Leib und Seele, überreizen wir nicht ihre Empfindungen, erweitern wir nur behutsam ihre

Bedürfnisse, lassen wir sie nicht verfrüht Genüsse kosten und an Anlässen teilnehmen, für deren wahren Reiz und erfrischende Kraft ihrem Leben die Voraussetzung fehlt:

„Laßt mir die Knaben vom Feste,
Denn sie haben noch nichts erlebt;
Das ist am Wein das beste,
Daß die Erinnerung darüber schwebt.“

Fort mit allem eiteln Schmuck, der nur wider vereitelt und zum Blutsauger der moralischen Kraft wird. Gerade unsere Zeit verlangt mehr als jede andere gehärtete Kraft, niemand bleibt Sieger in ihrem erschwerten Kampf, der sich nicht selbst überwunden hat. Und weil der Apfel nicht weit vom Stamme fällt und „wie die Alten jungen, stets zwitschern nach die Jungen“, weil wir mit andern Worten unsere Kinder nur zu dem machen können, was wir auch selbst sind, so sehen wir auch zu, daß Einfachheit und Genügsamkeit nicht bloß die Lehre unseres Mundes, sondern die Tat unseres Lebens seien.

Freilich, diese Beschränkung nach außen verlangt ihr Gegengewicht. Wer wenig von der Welt für sein Glück begehren soll, muß dafür drinnen eine unversiegbare Quelle seiner Erquickung haben, muß reich sein in Gott. Die Gottseligkeit mit Genügsamkeit nennt der Apostel einen großen Gewinn und fordert damit als Wurzel und Krone einer glücklichen Erziehungsmethode die Erziehung zu einer idealen, warm religiösen Weltanschauung.

Auch das soll der Apostel mit feurigen Buchstaben an die Wände aller Kinderstuben schreiben in unseren Tagen, wo die Erziehung so mancherorts darauf ausgeht, bewußt und unbewußt, die reichen idealen Triebe der Kindesnatur abzutöten und die Kinder zu ausgetrockneten Nützlichkeitsmenschen, zu abgefeimten Rechnern und schwunglosen Praktikern zu machen. Mag sein, daß manches so rascher und glänzender seinen Weg macht in der Welt, und wenn der Mensch vom Brot allein lebte, so wollten wir diese Erziehungsmethode nicht schelten. Da ihm aber die Ewigkeit ins Herz gelegt ist, verlangt dies sein Herz auch eine ideale Speisung. Und etwas Traurigeres und Häßlicheres gibt es doch unter dem Himmel nicht, als einen jungen Menschen, in dessen Herz die hohen Ideale und heiligsten Interessen durch Weltsucht und Weltangst verschleucht sind, der bei der Berufswahl nicht nach dem Wirkungskreis, sondern nur nach der Bezahlung fragt und bei der Gattenwahl nicht nach Liebe und Treue, sondern nur nach Geld und Gut, und der keine uneigennützigte Freundschaft kennt, weil ihm das ganze Leben nur ein großer Handel ist. Ein junger Mensch ohne Idealismus ist ein Baum ohne Blüten; es findet sich später auch keine Lebensfrucht, die den kurzen Sommer der Erden-spanne überdauert.

Was aber dem echten Idealismus seine Weihe gibt und seine innerste Pulsader ausmacht, das ist die tiefe Religiosität. In ihrer Kraft erst behauptet sich ein einfacher und genügsamer Sinn, ein der Welt und allem Endlichen gegenüber freier Geist, treu bis ans Ende. „Wenn ich nur dich habe, o Gott, so frage ich nichts nach Himmel und Erde,“ spricht ewig das Herz. Darum ist die Gottesfurcht auch aller erzieherischen Weisheit Anfang. Beim hellsten Kopf kann der junge Mensch ein raffinierter Selbstfüchtling werden, der wie ein Igel sticht, wo man ihn anfaßt; davor bewahrt nur ein warmes, frommes Herz. Das reichste Erbe, das glänzendste Einkommen hilft nichts ohne ein fröhliches Gottvertrauen, so lang das Geld rund ist und der Mammon Flügel hat und die tiefsten Lebensschmerzen den Weg auch durch vergüldete Pforten finden. Selbst die bravsten moralischen Überzeugungen sind Blumen, die am Sonnenbrand erliegen, wenn ihre Wurzeln nicht hinabreichen in den immer feuchten Grund tiefer Herzensfrömmigkeit. Darum, ihr Eltern: einfache Kinder, aber auch fromme Kinder! Das ist euer Aufgabe. Zum genügsamen, einfachen Sinn gebt ihnen für die Pilgerreise auch den Mosesstab der Gottesfurcht und des Gottvertrauens, der ihre Schritte stützt auf steiler wie auf schlüpfriger Bahn, sie widerhält macht wider die Angriffe des Bösen und sie auch dem härtesten Felsen des Schicksals noch einen Quell lebendigen Wassers entlocken läßt. Nur sei's auch hier nicht vergessen: mehr als alle noch so schönen Worte tun der Eltern Exempel und des Hauses Ton und Brauch. Mehr als vom Tau von oben trinkt das junge Pflänzlein aus dem Erdreich seines Standortes seine Kraft. Wo im Hause der fromme Hauch, die religiöse Wärme fehlt und Erfahrung von der segnenden Macht der Gottesfurcht, da sind die religiösen Einflüsse von Schule und Kirche allermeist keine tiefen und dauernden. Aber wem das Gebet einer frommen Mutter und die Erinnerung ihrer frommen Liebe und Geduld nachklingt in spätern Tagen, der kann sein besseres Da-sein nie auf die Dauer verlieren, und wer den Vater in dunkler Zeit des Lebens im Blicke nach oben sah Mut und Kraft sich erneuern, der ist gewaffnet für alle Wechselfälle des Lebens, und ob ihm Vater und Mutter in Armut starben, reich ist sein Erbe: Das Haus, das auf den Felsen gebaut ist.

Darum:

„Heil dem Hause, das tief in der Jugend Herzen
den Keim pflanzt,
Welchen die Gottheit selbst pflanzte: das fromme
Gefühl!
Reißt nicht des Kindes Gemüt aus frommer Sitte
des Hauses,
Bleibt ihm das Göttliche leicht ewig ein tönendes
Nichts.“